

# Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich 4 Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Hummerei Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochl. Postämter des Preussischen Staates.

---

N<sup>o</sup> 137.

Freitag, den 14. Juni

1844.

---

## Ein Schiffbruch an den Küsten der Bretagne.

(Fortsetzung.)

3.

Don Sylvester, Geistlicher von Ploppoff, war ein friedlicher Greis, Freund der Ruhe, und mit vieler Eifer der Erfüllung seiner Amtspflichten hingegeben. Wir haben schon gehört, daß der Pfarrer Alles anwandte, um die Sitten der Küstenbewohner zu mildern, und wie es ihm bisher damit gelungen war; dies war der größte Kummer seines Lebens, welches sich bereits dem Ende zuneigte. Während der Nacht, deren Schrecknisse wir so eben mitgetheilt haben, war der Greis noch unruhiger wie gewöhnlich. Er ging beständig und öffnete das Fenster, um auf des Meeres laute Stimme inmitten des Sturmes zu hören. Seiner regelmäßigen Lebensweise zufolge legte er sich jedoch früh zu Bette. Aber er konnte nicht schlafen. Plötzlich vernahm er, daß Jemand an seine Thür klopfte. Es war Marie.

„Deffnet schnell, ich will den Herrn Pastor sprechen. Er muß sogleich aufstehen und nach der Grøve sich begeben, denn es befindet sich ein Schiff auf den Klippen.“

Don Sylvester, welcher die letzten Worte vernommen hatte, stand mit einer Schnelligkeit auf, die man in seinem Alter kaum erwartet hatte. Nichts konnte ihn zurückhalten, weder seine Schwäche, noch die späte Nachtstunde, noch der Sturm, welcher um sein Haus heulte.

Seine Haushälterin machte vergebliche Versuche ihn daran zu verhindern.

„Agathe,“ sprach er, „meine Stola und mein Kreuz. Wenn ich auch dabei den Tod finden sollte, so werde ich doch meiner Pflicht nachkommen, welche mich dorthin ruft.“

Die alte Dienerin gehorchte, als sie sah, daß sein Entschluß unwiderruflich sei, schweigend. Darauf schloß sie wieder ein, indem sie zwischen den Bühnen murmelte:

Ich weiß nicht, was Don Sylvester treibt, sich einer so eingewurzelten Sitte zu widersetzen. Aber er wird gut predigen haben, sie werden dennoch die Schiffbrüchigen tödten, und es ist auch recht so, denn wenn der gute Gott die Menschen am Leben erhalten wollte, so würde er sie nicht verurtheilt haben, Schiffbruch zu leiden.

(Fortsetzung folgt.)

### General-Kunst-Feuilleton.

\* Mad. Stöckl-Heinesfetter soll jetzt auf der deutschen Bühne in Pesth gastiren.

\* In Brünn soll nächstens eine neue Oper des dortigen Kapellmeisters Kirchhoff: „der Landtag in Tyrol“ zur Aufführung kommen.

### Touristen-Notizen.

Von Herrn. Michaelson.

(Fortsetzung.)

Das Dresdener Theater nimmt vor wie nach, seine hohe Stellung in der deutschen Kunstwelt ein. Die Bühne hat zwar große Mittel zu ihrer Verfügung, aber sie werden auch umsichtig benützt, indeß z. B. eine so reich dotirte, wie das Kärnthnerthortheater, auffallend schlecht geleitet wird. Daß die Dresdener Bühne Ludwig Tieck verloren hat, dazu ist ihr zu gratuliren. Dieser geniale Novellist, einst auch sehr nützliche, gründliche Kritiker wendete sich der praktischen Seite des Theaters täglich mehr ab, verpuppte sich dicht in seine Gelehrten-Welt und wollte, seine anders gestimmten Zeitgenossen par force in sein ideales Kunstleben hineinzwingen, daß er zuletzt das für einen so ausgezeichneten Kopf und so wissenschaftlich durchgebildeten Mann gar traurige Schicksal hatte, selbst von dem gebildeten Publikum — belächelt zu werden. Doch galt das nur von seinem praktischen Wirken bei der Bühne. Im Uebrigen

war und blieb Tied eine Dresdener Autorität und kein Fremder von Bildung durfte mindestens eingestehen, keiner Tied'schen Soirée beigewohnt zu haben. Diese Art von Berühmtheit wirkte wohlthätig auf den greisen Dichter, dessen verzeihliche Eitelkeit darin einen stets frischer Born neuer Jugendkräfte fand. Tied las auch, besonders Lustspiele, ganz vortrefflich, weit über manche, schon sehr gute Vorstellung hinaus, wirksam vor. Jetzt ist das freilich anders — der Berliner Wig hat ihn in seine scharfen Krallen genommen, und wen der einmal faßt, den läßt er so leichten Kaufes nicht los. Im Augenblick sonnt sich der Abtrünnige zwar noch an der aufgetauchten Antiken-Manier — er schwelgt noch in einem schönen „Sommerachts Traum,“ blüthenreicher Entfaltung der antiken Tragödie. Doch nur zu bald wird auch dieser die nimmer ruhende Parze des Berliner Wiges ihren kurzen Lebensfaden abschneiden und Ludwig Tied wird es bitter bereuen, den Dresdenern, die ihn fast vergötterten, und wo er mit seinem ganzen Treiben privatim entschieden an seinem Plage war, undankbar den Rücken gekehrt zu haben. — Eduard Devrient aber verläßt seine schöne Stellung in Berlin, um in Dresden die Stelle eines Ober-Regisseur zu bekleiden. Möge ihn der Tausch nicht auch gereuen! — Im Uebrigen sind die Dresdener Theater-Verhältnisse wenig geändert. Man kann sich dort noch immer nicht von dem Gedanken emancipiren: daß die Schröder-Devrient gewesen ist. Man hat sie neuerdings auf fünf Jahre, jedoch für die Intendanz nur auf zwei Jahre bindend, engagirt. Es ist aber rein aus mit ihr und das letzte, gänzlich mißglückte Berliner Gastspiel hat ihr den letzten Rest gegeben. Es ist eine recht traurige Wahrnehmung, daß diese wahrhaft große Künstlerin ganz und gar dem Schicksal ihrer nicht minder großen Mutter verfällt — ihres strahlenvollen Ruhmes Stern bis auf das letzte Lichtflämmchen erbleichen zu lassen. Schaut doch hinüber, Ihr großen, deutschen Männer, nach dem schönen Frankreich, wie dort nur ebenbürtige Rivalinnen zurücktreten, frei und groß, wie sie gelebt und gewirkt. Freilich giebt es auch dort eine künstlerische Größe, die ihren Ruhm längst verzehrt, die ein verkümmertes Dasein fristet — die rüstige Geliebte des Herrschers der Welt, die Sainte-Georges.

(Fortsetzung folgt.)

---

### Kleine Tabletten.

X Die landwirthschaftlichen Anlagen der Trappisten zu Stromeli in Algerien erregen durch ihre Zweckmäßigkeit die Aufmerksamkeit der ganzen Colonie. Sehr viele brotlose Arbeiter finden dort Beschäftigung und ökonomische Belehrung.

---

### M u s e n : C h a r i v a r i.

Am 11.: Der Mann mit der eisernen Maske.

Am 12.: Der Postillon von Conjeumeau. Madelaine, Dem. Luczel vom Königl. Hoftheater zu Berlin als 3. Gastrolle. — Wie Donizetti's „Regimentsdochter,“ so klettert auch Adams „Postillon“ einer tüchtigen Opernsängerin treffliche Gelegenheit dar, sich eben so sehr als gewandte Schau-

spielerin, wie als Sängerin zu zeigen; wenige erfüllen daher die Ansprüche, die man an eine gute Madelaine machen kann. In Breslau haben wir trotz der vielfachen Aufführungen der Oper bisher nur ein einigermaßen befriedigendes Bild derselben vor mehreren Jahren durch Mad. Methfessel erhalten; aber dies ist durch die Darstellung der Dem. Tuczek weit verdunkelt und übertroffen worden. Während sie im 1. Akte noch das einfache, fröhliche, natürliche, aber doch schon unbewußt kokette Landmädchen auf die ungezwungenste und einnehmendste Weise gab, erschien sie im 2. und 3. schon ganz als die feine Pariser Salondame, die zum Bewußtsein der eigenen Vorzüge gelangt, zu ihrer natürlichen Liebenswürdigkeit alle die kleinen, aber doch so wirksamen Künste weiblicher Koketterie gefügt hat, durch welche sie alle Männer vor ihren Siegeswagen spannt. Dazu war auch ihre äußere Erscheinung; d. i. Kleidung und Toilette dem entsprechend, elegant und effektivvoll, und mit ihrem liebenswürdigen Wesen vereinigt, vollkommen geeignet, die Herzen im Sturm einzunehmen, zumal da hiezu noch ihre ausgezeichnete Leistung im Gesange trat. Denn schwerlich kann man irgendwo die große Arie am Anfange des 2. Akts mit soviel Geschmack, mit soviel Eleganz und Virtuosität vortragen hören, als es Dem. Tuczek gethan; auch wenn man von ihr nichts weiter, als diese Arie hörte, könnte man mit Recht den Schluß machen, daß sie einen bedeutenden Rang als Künstlerin einnehme. Aber auch der Vortrag aller übrigen Piecen, so namentlich das Duett mit dem Postillon im 1. Akte, erwarb sich den gerechtesten Anspruch auf Anerkennung und fand rauschenden Beifall. Die verehrte Gästin wurde nach dem 2. und 3. Akte gerufen. Zu bedauern ist es aber, daß neben einer so ausgezeichneten Madelaine nicht ein ebenso ausgezeichnete Chapelou stand; allein Hr. Franke entsprach heute gar nicht den Erwartungen, die wir nach andern Partien von ihm zu hegen gewöhnt sind. Denn wenn auch sein Spiel sowohl als Postillon, wie als Saint-Phar im Ganzen gebilligt werden kann, so gilt dies doch durchaus nicht von seinem Gesange; sei es nun, daß er heut gerade nicht gehörig disponirt war, oder diese Partie ihn nicht anspricht, oder seine Stimme überhaupt abnimmt, kurz er sang fast durchgängig nur mit halber Stimme, so namentlich das Postillonslied, wo er erst am Ende zum volleren Tone sich erhob, detonirte auch einigemal und zeigte sich überhaupt nicht überall recht sicher. Wir können daher nur wünschen, daß Hr. Franke auf diese gar nicht undankbare Partie, in der er heut gar keinen Anklang fand, künftigher mehr Fleiß verwenden und von seinen Mitteln einen richtigeren und besseren Gebrauch machen möge. Dagegen war Hr. Kieger als Schmidt sehr ergötzlich und wurde namentlich nach seiner Bravour-Arie im 2. Akte lebhaft applaudirt. Auch Hr. Wiedermann gab den Marquis heut befriedigender als früher, d. h. etwas feiner und freier von allerhand Pöffen, welche diese Rolle ins Lächerliche herabzuziehen berechnet waren. Der Marquis ist vermöge der hohen Meinung, die er von seiner und seiner Funktionen Wichtigkeit hat, verbunden mit einer ungeheuren Beschränktheit obnein eine komische Figur, die durchaus nicht karrikirt werden darf, wenn sie nicht verdorben werden soll. Hr. Wiedermann aber verfällt leicht, indem er zu viel spielen will, in den Fehler, eine Karrikatur statt einer vollendeten Leistung zu geben. Dies gilt, um nur ein Beispiel anzuführen, u. a. auch von seinem Tuck im „Templer und die Jüdin.“ Den Chören wäre ebenfalls eine etwas größere Präzision zu wünschen gewesen. — Das Haus war ziemlich gut besetzt.